

Rezensionen = Comptes rendus = Reviews

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Asiatische Studien : Zeitschrift der Schweizerischen
Asiengesellschaft = Études asiatiques : revue de la Société
Suisse-Asie**

Band (Jahr): **73 (2019)**

Heft 2

PDF erstellt am: **25.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Rezensionen – Comptes rendus – Reviews

De Crespigny, Rafe (2017): *Fire over Luoyang: a history of the later Han dynasty 23-220 AD.* (Sinica Leidensia, vol. 134.) Leiden: Brill, xi + 579 S.: Illustrationen, Karten, ISBN: 978-90-04-32491-6 (hardback); 978-90-04-32520-3 (e-book).

Besprochen von **Marc Winter**, Asien-Orient-Institut, Sinologie, Universität Zürich, Zürichbergstrasse 4, Zürich, Switzerland. E-mail: marc.winter@aoi.uzh.ch

<https://doi.org/10.1515/asia-2019-0018>

Grosse Werke der Historiographie entstehen manchmal erst durch die Arbeit mehrerer Generationen. Die beiden wichtigsten Werke der hanzeitlichen Historiographie, *Shiji* und *Hanshu*, waren bekanntlich jeweils das Werk mehrerer Personen. Mit *Fire over Luoyang* legt der australische Sinologe Rafe de Crespigny nun ein Werk vor, das seine lange Karriere als Historiker mit dem Schwerpunkt Östliche Hanzeit krönt, das aber auch auf die Arbeit früherer Generationen zurückgreifen kann.

Der emeritierte De Crespigny war einst Schüler Hans Bielensteins (1920–2015), und auf dessen reichhaltige Arbeit baut der Australier auch in seiner Publikation *Fire over Luoyang*, das 2016 als e-book und 2017 als Print-Ausgabe erschienenen ist. Auf der Grundlage der Bielenstein'schen Forschung sowie seiner eigenen Arbeiten hat sich De Crespigny eine sehr tiefe Vertrautheit mit der Materie angeeignet, die sich manifestiert in einem nüchternen und angenehm distanzierten Erzählstil, der das Buch nicht nur als Nachschlagewerk, sondern tatsächlich zu integralen Lektüre empfiehlt. Das Buch wurde 2017 mit dem „Choice Outstanding Academic Title Award“ ausgezeichnet.

Der Text orientiert sich weitgehend, aber nicht ausschliesslich, an der Chronologie der Östlichen Hanzeit, und das Buch ist in 10 Kapitel unterteilt. Im ersten Kapitel, „Imperial Capital“ wird die Bühne beschrieben, auf der das Schauspiel der Dynastie stattfinden wird. Die Abschnitte darin heissen „Luoyang and its Surroundings“, „Emperor Guangwu and his New Capital“, „Formalities and Government“, „City, Suburbs and People“ sowie „Parks, Pleasure-Grounds and Tombs“, und schon nur an diesen Zwischentiteln lässt sich der Anspruch des Buches erkennen, dass hier Geschichtsschreibung nicht auf die Geschichte der Herrschenden beschränkt bleiben soll, aber auch nicht aus die Geschichte „von unten“. De Crespigny versucht, alle Aspekte zu berücksichtigen und so ein umfassendes und korrektes Bild einer zeitlich wie räumlich sehr weit entfernt liegenden Ära zu zeichnen.

Die weiteren Kapitel orientieren sich chronologisch an den Herrschern, erwähnen aber auch deren grösste Herausforderungen. Das zweite Kapitel heisst

„Emperor Ming and Emperor Zhang (57–88)“, gefolgt von „The Reign of Emperor He (88–106)“, „The Dowager Deng and Emperor An (106–125)“, „The Reign of Emperor Shun (125–144)“, „The Hegemony of Liang Ji (144–159)“, „Emperor Huan and the Eunuchs (159–168)“ und „Emperor Ling: Disordered Government (169–184)“. Die letzten beiden Abschnitte heissen „End of an Empire (185–189)“ sowie „Epilogues and Conclusions“. Das letztere unterteilt sich in „Part I: Elegy for a Lost Capital / Chronology / The Afterlife of Luoyang“ sowie in „Part II: What Went Wrong? Reflections on a Ruin / A Failure of Virtue? / The Division of China / The Difficulty of Reunification“, womit der Autor weit über das Ende der Hanzeit hinausgeht. De Crespigny ist auch mit der an die Han anschliessenden Epoche bestens vertraut, er war schliesslich auch der Autor des Standardwerks *Biographical Dictionary of Later Han to the Three Kingdoms* von 2007.

Die genannten zehn Kapitel werden eingerahmt von den erwartbaren Paratexten wie der Einführung, einem Illustrationsverzeichnis, einer Chronologie der Herrscher, einer Bibliographie und einem Index mit Schriftzeichen. Hier ist auch der Verleger Brill lobend zu erwähnen, der im Gegensatz zu US-Amerikanischen Verlagshäusern das Vorkommen von chinesischen Schriftzeichen nicht als Hindernis für nicht fachspezifische Lesergruppen ansieht und damit die Schriftzeichen dankenswerterweise im Buch belässt.

Auf den fünfhundert Seiten des Haupttexts schildert der Autor natürlich historische Begebenheiten, doch sind diese immer wieder durchwoben mit Überlegungen, die auf einer Metaebene zu verorten sind, und in denen De Crespigny seine eigene Historiographie hinterfragt, aber auch der Leserschaft ermöglicht, sich selbst ein Urteil über das historische Narrativ zu bilden.

Als Beispiel sei seine Diskussion des Begriffs des „Kaisers“ zitiert (S. 494), die exemplifizieren soll, wie De Crespigny seine reichhaltige Erfahrung und seine tiefe Reflexion der historischen Phase der Hanzeit in seine Erzählung einfliessen lässt: „Ultimately, regardless of personal failings, the emperor held a sacred role at the heart of the empire, and his presence was essential to the maintenance and stability of the state. We must note, moreover, that while it is convenient to render the Chinese title *huangdi* 皇帝 as “emperor,” it can be a source of confusion. The modern English word is derived from Latin *imperator*, which was an acclamation awarded to a successful Roman general. In that empire, though Augustus and his successors regularly styled themselves simply as *Princeps*, *Imperator* identified the head of state as commander of all imperial armies, and later became a formal title. In one sense, this is appropriate, for the emperor of Han, as in the West, held his position because he was the recognised successor to the victor of the last civil war, and he continued to hold it because the greatest military forces of the state were prepared to obey him. Beyond this, however, the title *huangdi* has a greater significance. When the First Emperor of

Qin adopted it to describe his supreme power, *huang* had the meaning “majestic” and *di* that of derived from the mythical Three Sovereigns (三皇 *san huang*) and Five Emperors (五帝 *wu di*) who had preceded the legendary Xia 夏 dynasty. Both terms had numinous overtones and reflected spiritual and superhuman power. Furthermore, whereas the First Emperor of Qin and Emperor Gao of Han after him relied primarily upon their success in war, there was also a belief that the Mandate of Heaven (天命 *tianming*) had determined that success. Developed further under later rulers, the theory was emphasised by Wang Mang, so that when Liu Xiu, founding Emperor Guangwu of Later Han, took the throne, the Mandate was at the heart of his legitimacy.“

Wie klar zu sehen ist, sind diese Überlegungen sowohl für historisch interessierte Leserinnen und Leser informativ, die einen Zugang zur Geschichte Chinas suchen, als auch für ein sinologisches Fachpublikum.

Die kritische Distanz und der Bezug zu nicht-chinesischer Historiographie zeigt sich auch bei De Crespignys Schilderung der Beziehung zwischen Yuan Shao und Cao Cao (S. 61): „Another anecdote involves Cao Cao and his future rival Yuan Shao. It is claimed they broke into a wedding party, and Cao Cao took advantage of the confusion to rape the bride, then made his escape and put the blame onto Yuan Shao. The story is doubtful – least as far as the identity of the protagonists is concerned – and may best be interpreted as an analogy for Cao Cao’s future accusations against Yuan Shao when the two men were contending as warlords for control of the puppet Emperor Xian and the authority which went with it. On the other hand, as with the legendary Mohocks of London in the early eighteenth century, there are frequent instances in different societies of privileged young men committing crimes with impunity, and with no motive other than boredom and a search for excitement; the same phenomenon can be observed among the “princelings” of China today.“

Historische Fakten, die schriftlich überliefert sind, werden detailliert geschildert: „On 20 September 144 Emperor Shun died in the Front Hall of the Jade Hall complex in the Southern Palace. He was aged thirty *sui*, twenty-nine by Western reckoning. His testamentary edict gave instructions for a simple burial, with no temple at the tomb, the body wrapped in used clothing, and no pearly, jade or valuable trinkets placed by his coffin. He was awarded the temple-name Jingzong “Reverent Exemplar”.“ (S. 267).

Wenn man einen Kritikpunkt an diesem Buch suchen möchte, dann liesse sich anführen, dass der Faktenreichtum bisweilen so gross ist, dass er erschlagend wirken kann. Bei der linearen Lektüre muss klar sein, dass man den grössten Teil dieser vielen Details vergessen wird. Allerdings verdichten sich diese Einzelheiten im Bewusstsein auch zu einem nie zuvor gekannten Reichtum an Wissen über die Östliche Hanzeit. Und was die Zugänglichkeit und Lesbarkeit

anbetrifft, ist dieser Text im Vergleich zum *Hou Han Shu* ein perfekter Zugang zu dieser Ära. Und für jene, die das Buch in erster Linie als Nachschlagewerk verwenden, wird wohl gelten, dass sie sich wieder und wieder festlesen in der attraktiven und lehrreichen Art, in der Rafe de Crespigny die Zeit schildert, in welcher die Wandlungsphase „Feuer“ das Schicksal der Dynastie bestimmte.

Köhn, Stephan/Unkel, Monika (Hrsg.): *Prekarisierungsgesellschaften in Ostasien? Aspekte der sozialen Ungleichheit in China und Japan*. Wiesbaden: Harrassowitz, 2016, 391 + VIII S. ISBN: 978-3-447-10505-7, E-Book: ISBN 978-3-447-19464-8.

Besprochen von **David Chiavacci**, Asien-Orient-Institut, Universität Zürich, Zürichbergstrasse 4, 8032 Zürich, Schweiz. E-mail: david.chiavacci@uzh.ch

<https://doi.org/10.1515/asia-2019-0013>

Dieser Ende Januar 2016 publizierte Sammelband zu sozialer Ungleichheit und Prekarisierung in Ostasien hat seit seinem Erscheinen nichts an seiner Aktualität eingebüsst. Im Gegenteil, Ereignisse wie die Wahl von Donald J. Trump zum Präsidenten der USA im November 2016, die Zustimmung zum Austritt des Vereinigten Königreichs aus der EU in einer Volksbefragung im Juni 2016, die Bildung einer neuen Regierungskoalition bestehend aus populistischen Parteien in Italien im Juni 2018 oder die Sozialbewegung der Gelbwesten (*Gilets jaunes*) und ihre Demonstrationen in Frankreich seit Oktober 2018 erscheinen als Indikatoren für eine Hinterfragung der gesamtgesellschaftlichen Entwicklung und des bisherigen Sozialvertrages in den fortgeschrittenen Industrieländern des Westens durch einen signifikanten Teil der Bevölkerung, welcher sich zunehmend als ausgeschlossen und randständig betrachtet und nicht mehr an die eigene Integration ins Mehrheitssystem und das politische Establishment als Garant für das Gemeinwohl glaubt. Angesichts solcher Phänomene im Westen drängt sich für die Ostasienwissenschaften die Frage geradezu auf, ob ähnliche Entwicklungen und Tendenzen auch in Ostasien identifiziert werden können, welche auch ihren politischen Niederschlag in Zukunft haben könnten.

Konkret nimmt sich der von Stephan Köhn und Monika Unkel herausgegebene Sammelband der Frage an, ob Japan und die VR China als Prekarisierungsgesellschaften identifiziert und analysiert werden können. Das Ziel des Sammelbandes ist es, „von einem (soziologisch und kulturwissenschaftlich) weit gefassten Begriffsverständnis [von Prekariat bzw. Prekarisierung] im Sinne Oliver Marcharts¹ ausgehend erstmalig eine multiperspektivische Kartographie dieses Phänomens in China und Japan vorzunehmen“ (S. 19) und dadurch „ein möglichst facettenreiches Bild der unterschiedlichen Auswirkungen der

¹ Zu diesem Begriffsverständnis vgl. die Monographie von Marchart (2013a) zur Prekarisierungsgesellschaft, sowie seine Einleitung in einem Sammelband zum gleichen Thema (Marchart 2013b).

Prekarisierung auf die ganze Gesellschaft“ (S. 19) in diesen Ländern aufzuzeigen. Japan und die VR China drängen sich hierbei aus unterschiedlichen Gründen als interessante und relevante Fallbeispiele auf, um die Zunahme von sozialer Ungleichheit und deren gesamtgesellschaftlichen Folgen in den letzten Jahrzehnten auch in Ostasien zu analysieren.

Japan hatte lange ein Selbstverständnis als eine „generelle Mittelschichtsgesellschaft“ (*sōchūryū shakai* 総中流社会) und als ein Hort von Egalität sowohl bzgl. Opportunität (Einfluss der sozialen Herkunft auf Bildungs- und Lebenschancen) wie auch im Ergebnis (Einkommens- und Vermögensverteilung). Auch in der sozialwissenschaftlichen Forschung wurde es in vielen Studien nicht nur als fulminante Wirtschaftsmacht, sondern auch als Paradebeispiel für eine moderne Gesellschaft mit einer sehr stark ausgeprägten sozialen Gleichheit und hoher sozialer Inklusion identifiziert. Es galt auch als Vorreiter ähnlicher ökonomischer und sozialer Entwicklungspfade in anderen ostasiatischen Ländern, welche gemeinsam mit Japan als das „ostasiatische Wirtschaftswunder“ betrachtet wurden. Eine solche Sichtweise vertrat beispielsweise die Weltbank in einer vielbeachteten Studie in den frühen 1990er Jahren, in welcher die Entwicklung in Japan und einer Reihe von ostasiatischen Volkswirtschaften als nachholende Industrialisierung und erfolgreiches Hochwachstum in Kombination mit sozialem Ausgleich und Gerechtigkeit beschrieben wurde (World Bank 1993).

Dieses Bild von Japan als Paradebeispiel für Wachstum und Egalität hat jedoch seit den späteren 1990er Jahren gerade auch in Japan selbst starke Risse bekommen. Auf das Platzen der ökonomischen Blase in der Form von exzessiven Preissteigerungen am Aktien- und Immobilienmarkt folgten ab den frühen 1990er Jahren Dekaden von wirtschaftlicher Stagnation, welche das gesellschaftliche Selbstverständnis als erfolgreiche Wirtschaftsnation unterminierte und zu Krisendiskursen und Forderungen nach umfassenden Strukturreformen führte. Dabei wurde eine Liberalisierung und Deregulierung der Wirtschaftsstrukturen anvisiert, um nach US-amerikanischem, neoliberalen Vorbild der japanischen Wirtschaft wieder neue Impulse durch eine Entfesselung der Marktkräfte und einen stärkeren sozialen Wettbewerb über grössere individuelle Einkommensdifferenzen zu verleihen. Dies hatte jedoch auch einen neuen Fokus auf soziale Ungleichheit zur Folge. Parallel zu den Reformdebatten setzte ab der Jahrtausendwende eine öffentliche und später auch politische Diskussion zur Entwicklung der sozialen Differenzen in Japan ein, in welcher eine starke Öffnung der sozialen Schere und die Exklusion ganzer Gesellschaftsschichten konstatiert wurde. Die Debatte mündete Mitte der 2000er Jahre in ein neues Modell Japans als einer „Gesellschaft der Kluft“ (*kakusa shakai* 格差社会), welches sich als dominante Selbstwahrnehmung in Japan etablierte und das bisherige Modell

von Japan als einer generellen Mittelschichtsgesellschaft verdrängt. Damit einher ging auch eine Hinterfragung der Wünschbarkeit einer neoliberalen Neuausrichtung der japanischen Gesellschaft und der damit verbundenen sozialen Differenzierungs- und Exklusionsdynamiken. Die Finanz- und Weltwirtschaftskrise von 2008, welche ausgerechnet von den USA als dem neoliberalen Vorzeigemodell ausging, verstärkte nochmals die Kritik an einer möglichen Spaltung der Gesellschaft in Sieger und Verlierer im Zuge von marktökonomischer Deregulierung. Kurzum, auch wenn die Konzepte von Prekariat und Prekarisierung in Japan nicht im gleichen Ausmass wie in vielen westlichen Ländern in der akademischen und öffentlichen Debatte präsent waren,² so sind doch viele parallele Entwicklungen wie im Westen bzgl. sozialer Ungleichheit zu identifizieren.

Die VR China wiederum gilt eigentlich als der ökonomische Sieger der neuesten Globalisierungswelle, die seit 1990 im Zuge ihrer fulminanten Wirtschaftsentwicklung ein Verfünffachen ihres Bruttoinlandprodukts realisiert hat und zur zweitgrössten Wirtschaftsmacht weltweit aufgestiegen ist. China wird auch als der Kern und das führende Mitglied der BRICS (Brasilien, Russland, Indien, China und Südafrika) betrachtet, welche als die grossen aufstrebenden Volkswirtschaften in der Sicht einiger Experten die bisherige Weltordnung und die Führungsrolle der USA und des Westens in Frage stellen. Die dabei in China erzielten Wohlstandssteigerungen stellen laut statistischen Analysen den Hauptfaktor für den Rückgang der weltweiten Ungleichheit dar. Sehr bekannt wurde hierbei der „Elefant“ von Milanovic (2016). Damit wird eine Diagrammkurve in seinen ökonomischen Analysen zur Einkommenssteigerung nach Einkommensperzentilen weltweit im Zeitraum von 1988 bis 2008 beschrieben, welche die Form eines Elefanten hat, der seinen (sehr) langen Rüssel in die Höhe streckt (vgl. Abbildung 1).

Milanovics Analyse zeigt somit, dass erstens die globale Elite der bestverdienenden Einkommensmillionären weltweit massive Einkommenszuwächse im Zuge der Globalisierung erreichen und somit einen grossen Anteil der globalen Einkommenssteigerung für sich abschöpfen konnten, wie der hochgestreckte Rüssel des Elefanten aufzeigt. Zweitens hat die nachholende Wirtschaftsentwicklung in einigen aufstrebenden Volkswirtschaften zu starken Einkommensanstiegen und einer Konvergenz Richtung Industrieländer geführt, durch welche signifikante Teile dieser Gesellschaften aus der Armut in die Mittelschichten aufgestiegen sind. Gerade die ökonomische Expansion und die Wohlstandssteigerung in der VR China hatten

² Eine Ausnahme stellen hierbei die Publikationen der bekannten Autorin und Aktivistin Karin Amamiya dar, welche bereits 2007 den Begriff Prekariat in einen Buch über junge atypische Beschäftigte und ihre unsicheren Lebensumstände verwendete (Amamiya 2007).

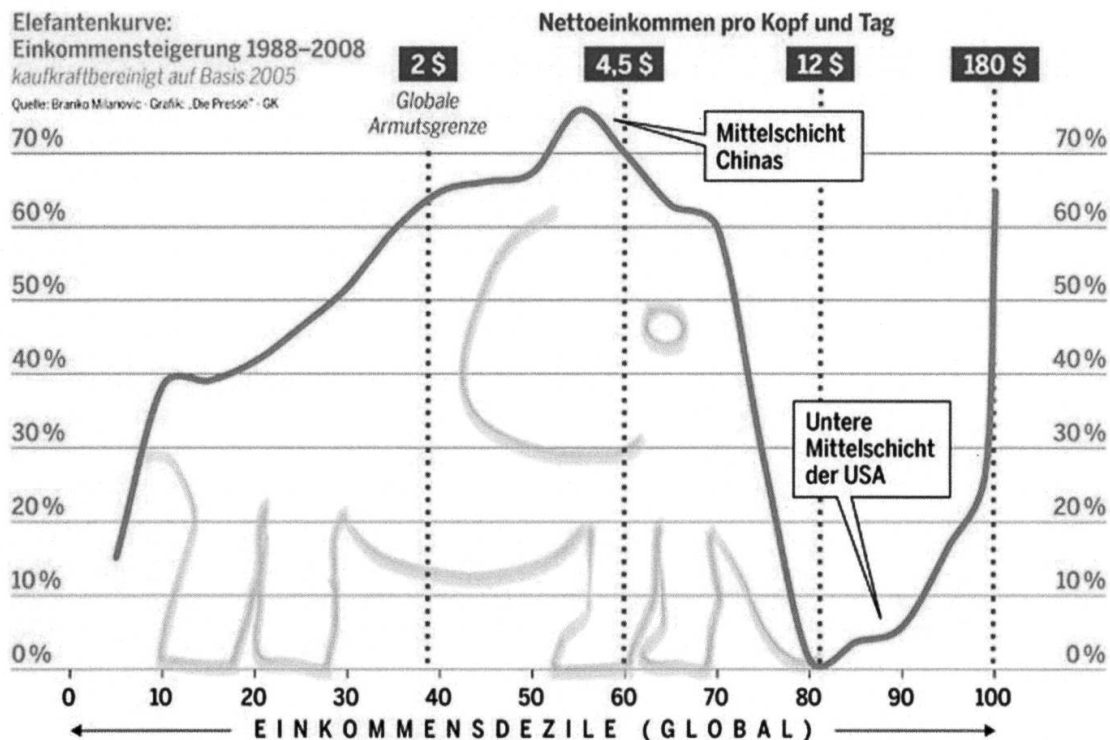


Abbildung 1: Der Elefant von Milanovic 2016.

Quelle: Zirm 2017.

einen ganz entscheidenden Einfluss auf die Spitze der Kurve beim Torso des Elefanten. Drittens gibt es aber auch Verlierer der globalen Entwicklung. Dazu gehören einerseits als abfallender Schwanz des Elefanten die globalen Unterschichten in stagnierenden Entwicklungsländern, in welchen sich oft sozio-ökonomische Armut und Misswirtschaft mit politischer Instabilität und Gewalt paaren. Andererseits aber auch die Mittelschichten in den fortgeschrittenen Industrieländern des Westens und der ostasiatischen Industrieländer inklusive Japan, bei welchen die Einkommen über zwei Jahrzehnte stagniert haben, wie das Absinken der Kurve um die 80-Perzentile dokumentiert. Milanovics statistische Analyse stützt somit empirisch die Prekarisierungsthese für fortgeschrittene Industrieländer in einer globalen Perspektive, in welchen die Einkommen der grossen Mehrheit der Bevölkerung in diesen Ländern im weltweiten Vergleich stagnieren.³ Die Entwicklung in der VR

³ Adam Corlett (2016) hat Milanovics Elefant bzw. die zugrundeliegenden Daten genauer untersucht. Sein Ergebnis ist noch negativer für Japan. Laut seiner Analyse sind es primär die Mittelschichten in Japan und Osteuropa, deren Einkommen stagniert haben oder sogar gesunken sind, und die somit vor allem für das Absinken der Elefantenkurve bei der 80-Perzentile verantwortlich sind.

China scheint hingegen laut Elefantenkurve in die genau entgegengesetzte Richtung von sozialem Aufstieg und Wohlstand zu verlaufen. Weshalb soll also soziale Ungleichheit gerade in der VR China ein wichtiges Thema sein angesichts dieses überwältigenden Wachstumserfolges, welcher Millionen Chinesinnen und Chinesen aus der Armut gehoben und das Land näher an die fortgeschrittenen Industrieländer herangeführt hat? Bei einer genaueren Analyse der Entwicklung Chinas zeigt sich jedoch, dass nicht alle in der VR China vom Hochwachstum profitiert haben. Denn die chinesische Wirtschaftsexpansion folgt nicht dem egalitären Pfad des ostasiatischen Wirtschaftswunders, wie es die Weltbank (1993) für Japan und die anderen ostasiatischen Industrienationen beschrieben hatte. Im Gegenteil, selbst laut den offiziellen chinesischen Statistiken ist es zu einer starken Zunahme der Einkommensungleichheit im Zuge des wirtschaftlichen Hochwachstums seit Anfang der 1990er Jahre gekommen. Zwar sind grosse Teile der Bevölkerung in die Mittelschichten aufgestiegen, und es hat sich auch im kommunistischen China eine Gruppe von Superreichen in den letzten Jahren etabliert, welche heute zur globalen Einkommenselite gehören. Aber gleichzeitig haben gewichtige Teile der chinesischen Gesellschaft nicht von der wirtschaftlichen Erfolgsgeschichte der VR China profitiert und gehören weiterhin zur weltweiten Armutsschicht. Auch im aufsteigenden China sind somit anhaltende und sich sogar noch verstärkende Differenzierungstendenzen und damit verbundene Prekarisierungsphänomene anzutreffen.

Welche Fragestellungen werden nun konkret im Sammelband analysiert? Neben der Einleitung setzt sich das etwa 400-seitige Buch aus vierzehn Beiträgen zusammen, welche sich paritätisch mit je sieben Beiträgen auf Japan und die VR China verteilen. Die thematische Vielfalt der Beiträge und behandelten Themen ist beeindruckend und gibt die Bandbreite in der regionalwissenschaftlichen Forschung im deutschsprachigen Raum zu China und Japan wieder. Im ersten Beitrag des Sammelbandes zeigt Flemming Christiansen in seiner Analyse, dass nicht die Globalisierung oder ein westlich geprägter Neoliberalismus als exogene Faktoren für die Herausbildung eines abgehängten Prekariats in der VR China verantwortlich sind. Stattdessen identifiziert er endogene Gründe in der Form von Wirtschaftsreformen, welche die kollektive Planwirtschaft aufgelöst und zu einer Individualisierung von Arbeit und Einkommen geführt haben. Hierbei wird gerade die ländliche Bevölkerung durch das System der Wohnsitzregistrierung (*hùkǒu zhìdù* 户口制度) gegenüber der städtischen Bevölkerung strukturell benachteiligt und diskriminiert. Volker Elis zeigt in seinem Kapitel auf, dass die Deregulierung im japanischen Arbeitsmarkt im Vergleich zu den meisten westlichen Industrieländern erst zeitverzögert erfolgte und Teil des Versuchs der Regierung darstellte, die globale Wettbewerbsfähigkeit Japans zu erhalten bzw. wieder zu steigern. Japan war hierbei jedoch nicht nur das passive Opfer des sich verstärkenden Wettbewerbs im Zuge der Globalisierung. Gerade

japanische Produktions- und Managementmethoden, welche in den späten 1980er und frühen 1990er Jahren als der globale Richtwert für Effizienz und Produktivität galten, waren treibende Faktoren in der bereits früher einsetzenden Destabilisierung von Beschäftigung in vielen westlichen Industrienationen. Der nachfolgende Beitrag von Ylva Monschein ist wieder der VR China gewidmet. Sie diskutiert darin die Massnahmen zur Armutsbekämpfung im ländlichen China. Diese haben spätestens seit dem frühen 21. Jahrhundert an Effektivität einbüsst. Denn gerade die Abwanderung von Arbeitskräften in die urbanen Zentren im Kontext der Effekte des Wohnsitzregistrierungssystems führt zunehmend zu einer Vergrößerung der sozialen Schere zwischen Stadt und Land. Auch René Trappels Kapitel fokussiert auf das ländliche China. Er analysiert neue Massnahmen, welche die ländliche Bevölkerung besser unterstützen sollen. Dabei handelt es sich einerseits um strukturelle Stützungsmaßnahmen für den landwirtschaftlichen Sektor. Andererseits werden auch neue Modelle und Visionen für eine bessere Integration der ländlichen Bevölkerung in den urbanen Zentren erörtert, welche in den letzten Jahren weiter vorangetrieben wurden. Die Abenomics (*abenomikusu* アベノミクス) in Japan ist das Thema im Kapitel von Anke Scherer. Damit wird ein Bündel von Massnahmen und Reformen der jetzigen japanischen Regierung unter dem Premierminister Shinzō Abe zusammengefasst, welches sehr geschickt verkündet wurde und hohe Erwartungen geweckt hat. Scherer zeigt jedoch auf, dass auch die Abenomics wohl kaum das Krisengefühl wird nachhaltig überwinden können, denn gerade die darin enthaltenen neoliberal geprägten Arbeitsmarktmaßnahmen werden nicht zu einer Abnahme der prekären Beschäftigungsstrukturen in Japan führen. Im Gegenteil, sie könnten einen weiteren Anstieg von instabilen Beschäftigungsformen zur Folge haben.⁴ Carola Hommerich weist in ihrem Kapitel mit der Analyse einer von ihr durchgeführten empirischen Umfrage in Japan nach, dass heutzutage eine generelle Verunsicherung in der Bevölkerung identifizierbar ist. Abstiegsängste und Exklusionsbefürchtungen lassen sich in allen sozialen Schichten und unabhängig vom Beschäftigungsstatus finden. Es sind somit nicht nur die prekär Beschäftigten, sondern auch die Standardbeschäftigten, welche sich Sorgen um ihre Zukunft machen. Björn Alpermann analysiert den

⁴ Entsprechend sind diese Arbeitsmarktstrukturreformen auf grossen Widerstand in der Bevölkerung gestossen und angesichts dieser heftigen Gegenreaktionen bisher nicht umfassend realisiert worden (Heinrich 2017). Bis heute fehlt gerade im Bereich der Arbeitsmarktpolitik eine klare Ausrichtung in der Abenomics. Die gegenwärtige Regierung unter Abe oszilliert zwischen deregulierenden Reformen einerseits und Massnahmen zur Stärkung des Einkommens der Beschäftigten andererseits.

staatlich garantierten minimalen Lebensstandard (*dī bǎo* 低保) im urbanen China. Er zeigt, wie dieses ursprünglich wohlfahrtsstaatliche Instrument zur Arbeitsmarktpolitik mutierte, und heutzutage als soziales Auffangnetz der Arbeiterinnen und Arbeiter dient, welche im Zuge der Massenentlassungen bei staatlichen Unternehmen ihre Stelle verloren haben. Trotz diesem garantierten Lebensminimum sind diese entlassenen Arbeitskräfte jedoch in der chinesischen Gesellschaft marginalisiert und sehen sich als die Verlierer der dynamischen Wirtschaftsentwicklung. Im Kapitel von Yuan Shen wird die Entwicklung des chinesischen Arbeitsrechtes dargestellt und erörtert, welches im Zuge von der Abkehr von einer sozialistischen Planwirtschaft auf- und ausgebaut wurde. Ihre Analyse weist jedoch auf gewichtige Lücken hin, welche dazu führen, dass Teilzeitarbeitskräfte und andere atypisch Beschäftigte nur partiell durch das chinesische Arbeitsrecht vor Diskriminierung durch ihre Arbeitgeber geschützt sind. Lisette Gebhardt untersucht im nächsten Kapitel die Darstellung des Prekariats in der japanischen Gegenwartsliteratur. Ihre Analyse zeigt auf, dass hierbei in der Regel keine kritische Position jenseits der dominanten Diskurse in der Öffentlichkeit eingenommen wird, womit die oft gut gemeinte Prekaritätsliteratur *nolens volens* die Ausgrenzung des Prekariats weiter festigt. Annette Schad-Seifert analysiert in ihrem Kapitel die Frage nach einem Wandel in den Genderrollen im Zuge der Debatte um soziale Ungleichheit in Japan am Beispiel der sogenannten „Grasfressermänner“ (*sōshoku danshi* 草食男子). Hierbei werden Männer, welche nicht mehr dem hegemonialen Genderbild des Allein- oder zumindest Hauptnährers der Familie entsprechen, zu einem Negativbild eines feminisierten Mannes verdichtet, wobei jedoch die strukturellen Faktoren als Triebkräfte der „Verweiblichung“ von jungen Männern gänzlich ausgeblendet werden. Die Darstellung von Wanderarbeitern in ausgewählten Werken der chinesischen Literatur und des chinesischen Films ist das Thema im Kapitel von Weiping Huang. Er zeigt auf, wie in den Narrativen der untersuchten Werke diesen Verlierern des chinesischen Wirtschaftswunders zwar eine Stimme verliehen wird, welche jedoch aufgrund der direkten und indirekten staatlichen Zensur nur partiell in der chinesischen Gesellschaft Verbreitung findet. Tobias Vosse stellt die Verteilungsdebatte innerhalb der chinesischen Sozial- und Wirtschaftswissenschaften dar. Zwar werden in wissenschaftlichen Analysen korrekt zentrale Ursachen der zunehmenden sozialen Ungleichheit identifiziert und dargestellt, jedoch fließen sie kaum in die konkreten politischen Massnahmen und Reformen ein, da sie meist nicht konform sind mit der offiziellen ideologischen Sichtweise der kommunistischen Entscheidungsträger und deswegen von der Machtelite ignoriert werden. Julia Obinger unternimmt eine Annäherung an den Prekarisierungsdiskurs in und über Japan. Sie zeigt, auf wie gewisse, schon lange vor dem Platzen der Blasenwirtschaft existierende gesellschaftliche Randgruppen wie

Tagelöhner oder Obdachlose nicht in den neuen Diskurs zur sozialen Ungleichheit Eingang finden. Hingegen werden neue soziale Phänomene im massenmedialen Diskurs umfassend aufgegriffen und stossen auf eine grosse gesellschaftliche Resonanz bis in die Mittelschichten. Den Abschluss bildet das Kapitel von Steffi Richter. Darin diskutiert sie, ob und inwiefern sich westliche Theoriekonzepte und -ansätze zur Prekarisierung, welche auf der empirischen Basis von westlichen Gesellschaften entwickelt wurden, sinnvoll auf Japan übertragen lassen. Sie plädiert für eine differenzierte Verwendung solcher Konzepte in der Analyse sozialer Entwicklungen in Ostasien anstatt sie einfach schematisch und unreflektiert zu übernehmen und anzuwenden.

Der Sammelband ist sicher eine wichtige Ergänzung des Forschungsstandes und überzeugt aufgrund der Qualität und Breite der darin versammelten Beiträge. Wie oben knapp skizziert, wenden sich die Autorinnen und Autoren dem Themenkomplex der sozialen Ungleichheit in China und Japan jeweils aus unterschiedlichen Perspektiven zu und liefern in ihren Kapiteln gut durchdachte und klar formulierte Analysen, welche einen Erkenntnisgewinn bei der Leserschaft generieren. Ein Wermutstropfen ist jedoch hierbei, dass gewisse Themen und Aspekte nicht oder nur in Beiträgen zu einer der beiden Gesellschaften behandelt werden. Stadt-Land-Divergenzen werden beispielsweise zwar in einer Reihe von Beiträgen zur VR China diskutiert, jedoch vermisst man einen Beitrag hierzu zu Japan. Dies ist sehr schade, da in westlichen Gesellschaften gerade die ländliche Bevölkerung bei vielen politischen Verwerfungen der letzten Jahre wie beispielsweise dem Wahlsieg Trumps, dem Brexit oder den Gelbwesten eine zentrale und oft führende Rolle spielt. Auch in Japan hat sich nicht nur die öffentliche und politische Diskussion zu regionalen Differenzen zwischen den urbanen Wirtschaftszentren und den ländlich geprägten Regionen im Zuge des neuen Modells von Japan als einer Gesellschaft der Kluft verschärft, sondern die ländlichen Wahlstimmen haben den entscheidenden Ausschlag für den zwar nur kurzzeitigen, aber trotzdem immer noch historischen Machtwechsel von der Liberaldemokratischen Partei zur Demokratischen Partei Japans in den Wahlen in den späten 2000ern gegeben (Chiavacci 2010). Es ist somit gerade diese Dimension der sozialen Ungleichheit, welche bisher die weitaus stärkste konkrete politische Wirkung in Japan gehabt hat. Abgesehen vom Beitrag von Schad-Seifert wird zudem auch der Genderfrage im Sammelband überraschenderweise kaum Raum eingeräumt. Somit liefert der Sammelband nahezu keine Antworten zur Genderdimension der sozialen Ungleichheit, welche in beiden Ländern im internationalen Vergleich stark ausgeprägt ist. Angesichts des bereits in Japan eingetreten und in der VR China bevorstehenden demographischen Wandels wäre auch die Frage der Altersarmut in beiden Ländern einen eigenen Beitrag Wert gewesen.

Diese thematischen Lücken im Sammelband sind wohl auch eine Folge des gewählten theoretischen Rahmens, welcher ein zweischneidiges Schwert für die Analyse ist. Einerseits stellt die im Westen entwickelte Prekarisierungsthese einen guten und spannenden konzeptionellen Ausgangspunkt für den Sammelband dar, welcher die einzelnen Kapitel insgesamt schlüssig zusammenhält. Andererseits muss man sich jedoch fragen, ob nicht ein allgemeinerer und somit offenerer theoretischer Bezugspunkt wie sozialer Wandel und soziale Ungleichheit produktiver für die Gesamtanalyse gewesen wäre. Hierbei gilt es festzuhalten, dass die Prekarisierungsthese auch bereits etwas überholt wirkt. In den letzten Jahren stellt sich im Westen zunehmend die Frage, ob die sozialen Proteste, welche ursprünglich durch die Prekarisierungskonzepte theoretisch aufgearbeitet wurden, nicht zunehmend eine rechtspopulistische und nationalistische Ausrichtung aufweisen, welche den Rahmen der Prekarisierungsthese sprengen. Auch sind alternative Erklärungsansätze für die zunehmende soziale Ungleichheit seit den 1970er Jahren in Industrieländern publiziert worden, welche über eine Deregulierung und Destabilisierung der Arbeitsmärkte hinausgehen. Piketty (2013) hat mit seiner These, dass die Kapitalrendite in der Regel höher ist als der Arbeitslohn, die öffentliche und politische Debatte zur sozialen Ungleichheit der letzten Jahre weitaus stärker geprägt als die Prekarisierungsansätze und hierbei jenseits der Entwicklung des Arbeitsmarktes auf gesamtwirtschaftliche Kräfteverhältnisse Bezug genommen. Auch Scheidel (2017) hat im wissenschaftlichen Diskurs eine hohe Resonanz hervorgerufen, indem er auf der Basis seiner empirischen Analyse der Menschheitsgeschichte die These vertritt, dass ein Rückgang der sozialen Ungleichheit in der Geschichte in der Regel nur durch Massenkongflikte und Katastrophen bedingt wurde, da die jeweils dabei erfolgte Zerstörung von materiellen Ressourcen weitaus stärker die wohlhabenden Schichten betraf. Die Zunahme der sozialen Ungleichheit wäre somit laut diesem Ansatz durch den langen Frieden und den medizinischen Fortschritt in den fortgeschrittenen Industrieländern und aufstrebenden Schwellenländern bedingt. Bei beiden Ansätzen sind nicht die Entwicklungen der letzten Jahrzehnte, sondern der nachholende Entwicklungspfad in Japan und den anderen ostasiatischen Volkswirtschaften des ostasiatischen Wirtschaftswunders der Weltbank die Ausnahmen, welche zusätzlicher Analysen und Erklärungen bedürfen.

Der Sammelband wirft insgesamt auch die Frage auf, ob bzgl. Prekarisierungstendenzen oder Zunahme der sozialen Ungleichheit in den letzten Jahren ein Vergleich von Japan und der VR China für die Weiterentwicklung von theoretischen Modellen wirklich sinnvoll ist. Auch wenn beide Länder ein Teil von Ostasien sind und somit aus einer regionalwissenschaftlichen Perspektive unter das gleiche Dach gehören, stehen beide Länder in ganz unterschiedlichen

Stadien ihrer sozio-ökonomischen Entwicklung. Japan ist nach Jahrzehnten der demographischen und ökonomischen Expansion ab den 1990er Jahren in eine neue Phase der Stagnation mit ganz anderen Herausforderungen getreten, zu welcher auch die Frage der sozialen Ungleichheit gehört (Chiavacci und Hommerich 2017). Die VR China befindet sich hingegen immer noch in der Phase der nachholenden Wirtschaftsentwicklung, welche jedoch aufgrund des nationalen Systems der Wohnsitzregistrierung von einer staatlichen Regulation begleitet wird, die zu einer sozialen Exklusion der ländlichen Migrantinnen und Migranten im städtischen China führt (Young 2013). Es überrascht dann auch nicht, dass die meisten Analysen zur VR China zur Schlussfolgerung gelangen, dass das im Westen entworfene Prekarisierungsmodell nicht auf das chinesische Fallbeispiel passt. Während im Fall von Japan durchaus auch postfordistische Deindustrialisierungstendenzen und das Entstehen einer neuen, neoliberalen Arbeitswelt identifiziert werden können (Nennstiel 2018), sind die treibenden Faktoren für die zunehmende soziale Ungleichheit in der chinesischen Gesellschaft ganz anderer Natur, wie in den Kapiteln im Sammelband klar wird. Wenn wirklich ein detaillierter und theoriebildender Vergleich von Japan und der VR China angestrebt werden soll, dann wären Beiträge, in welchen die Folgen der ökonomischen Entwicklung und des damit verbunden Wandels in den Wirtschaftsstrukturen für das Sozialgefüge in den jeweils zeitversetzten Phasen des Hochwachstums in beiden Ländern komparativ analysiert wird, weitaus vielversprechender. Wenn ein Vergleich im gegenwärtigen Ostasien angestrebt werden sollte, dann wäre es wohl wiederum ratsamer und fruchtbarer die VR China mit Vietnam (auch wenn es zu Südostasien gehört) und Japan mit Südkorea zu vergleichen. Gerade auch in Südkorea gibt es eine virulente Debatte zur Zunahme der sozialen Ungleichheit und Studien, die diese Entwicklung bestätigen (Shin 2019).

Es ist dann auch kein Zufall, dass der Sammelband einen eigentlichen Vergleich zwischen Japan und der VR China nicht leistet. Die einzelnen Kapitel behandeln, wie oben kurz dargestellt, immer nur eines der beiden Länder. Und auch ein Abschlusskapitel oder Fazit fehlt. Die Einleitung endet nach einer äusserst konzisen und informativen Zusammenfassung der einzelnen Kapitel abrupt mit der lapidaren Bemerkung, dass die Beiträge „das Diskursfeld der Prekarisierungsgesellschaft in Ostasien in seiner ganzen Komplexität verdeutlicht haben“ (S. 29) und „zweifelsohne eine gute und wichtige Ausgangsbasis“ (S.29) für weiterführende Forschung bilden. Was somit ausbleibt, ist jegliche Theoriebildung und Weiterentwicklung der Prekarisierungsthese.

Man kann dies jedoch auch positiv formulieren. Denn die oben zitierten Schlussbemerkungen fassen gut zusammen, was der Sammelband leistet. Er ist eine Zusammenstellung von äusserst informativen und auch innovativen

Analysen, welche einen neuen Beitrag zum Forschungsstand zur sozialen Ungleichheit in Japan und der VR China darstellen. Entsprechend lohnt sich die genaue Lektüre der Beiträge für alle, welche sich mit Fragen der sozialen Ungleichheit in einem der beiden Länder oder der Region beschäftigen, und findet hoffentlich auch in allgemeinen sozialwissenschaftlichen Forschungskreisen, welche sich mit Ungleichheitsfragen auseinandersetzen, Leserinnen und Leser. Auch für den Universitätsunterricht sind die Beiträge im Sammelband aufgrund ihrer klaren und nachvollziehbaren Argumentation bestens geeignet. Der Sammelband stellt somit ohne Frage eine gute Basis für weiterführende empirische Forschung dar. Angesichts neuester Entwicklungen wie des sich verlangsamen Wachstums in der VR China in den letzten Jahren oder der zurzeit erfolgenden Öffnung Japans für die Zuwanderung von niedrigqualifizierten ausländischen Arbeitskräften ist zu erwarten, dass die Ungleichheitsforschung zu den beiden Ländern nicht an Relevanz verlieren, sondern im Gegenteil wohl noch neue Themenfelder dazugewinnen wird.

Bibliographie

- Amamiya, Karin (雨宮, 処凜) (2007): *Purekariāto: Dejitaru Hiyatoi Sedai no Fuan na Ikikata* プレカリアート: デジタル日雇い世代の不安な生き方 [Prekariat: Das unsichere Leben der Generation der digitalen Tagelöhner]. Tōkyō: Yōsensha.
- Chiavacci, David (2010): "Divided Society Model and Social Cleavages in Japanese Politics: No Alignment by Social Class, but Dealignment of Rural-Urban Split". *Contemporary Japan*, 22.1–2: 47–74.
- Chiavacci, David/Hommerich, Carola (Hrsg.) (2017): *Social Inequality in Post-Growth Japan: Transformation during Economic and Demographic Stagnation*. London: Routledge.
- Corlett, Adam (2016): *Examining an Elephant: Globalisation and the Lower Middle Class of the Rich World*. Resolute Foundation Report, September. London: Resolute Foundation, <https://www.resolutionfoundation.org/app/uploads/2016/09/Examining-an-elephant.pdf> (01/30/2019).
- Heinrich, Steffen (2017): „(Keine) Angst vorm Wähler: Abes arbeitsmarktpolitische Strukturformen in Zeiten wachsender sozialer Ungleichheit“. In: *Japan in der Ära Abe: Eine politikwissenschaftliche Analyse*. Hrsg. von Steffen Heinrich und Gabriele Vogt. München: Iudicium, 118–138.
- Marchart, Oliver (2013a): *Die Prekarisierungsgesellschaft: Prekäre Proteste – Politik und Ökonomie im Zeichen der Prekarisierung*. Bielefeld: Transcript.
- Marchart, Oliver (2013b): „Auf dem Weg in die Prekarisierungsgesellschaft“. In: *Facetten der Prekarisierungsgesellschaft: Prekäre Verhältnisse – Sozialwissenschaftliche Perspektiven auf die Prekarisierung von Arbeit und Leben*. Hrsg. von Oliver Marchart. Bielefeld: Transcript, 7–20.
- Milanovic, Branko (2016): *Global Inequality: A New Approach for the Age of Globalization*. Cambridge: The Belknap Press of Harvard University Press.

- Nennstiel, Karin-Ulrike (2018): „Der »neue Geist des Kapitalismus« in Japan?“. In: *Japan 2018: Politik, Wirtschaft und Gesellschaft*. Hrsg. von David Chiavacci und Iris Wieczorek. München: Iudicium, 149–177.
- Piketty, Thomas (2013): *Le Capital au XXI^e Siècle*. Paris: Seuil.
- Scheidel, Walter (2017): *The Great Leveler: Violence and the History of Inequality from the Stone Age to the Twenty-first Century*. Princeton: Princeton University Press.
- Shin, Kwang-Yeong (2019): “Neo-Liberal Economic Reform, Social Change, and Inequality in the Post-Crisis Period in South Korea”. *Asiatische Studien/Études Asiatiques* 73.1: 89–109.
- World Bank (1993): *The East Asian Miracle: Economic Growth and Public Policy*. Oxford: Oxford University Press.
- Young, Jason (2013): *China’s Hukou System: Markets, Migrants and Institutional Change*. London: Palgrave Macmillan.
- Zirm, Jakob (2017): „Es gibt kaum ein Land, in dem die Mittelschicht nicht schrumpft“. In: *Die Presse*, 25. Januar, <https://diepresse.com/home/wirtschaft/5159981/Es-gibt-kaum-ein-Land-in-dem-die-Mittelschicht-nicht-schrumpft> (01/28/2019).